

Apropos

von Frieda Suter



Zeit ist Geld oder für mich oftmals ein Luxusgut. Denn fast täglich könnte ich mehr davon gebrauchen, als mir zur Verfügung steht. Wobei ich mich nicht beklagen kann, denn die Verteilung von Zeit ist sicher viel gerechter als jene von Geld. Jeder Person stehen täglich 24 Stunden zur Verfügung. Damit liegt der Ball bei mir selber. Ich kann damit sparsam oder verschwenderisch umgehen, auch einen grossen Teil verschlafen, wenn es gerade passt. Ab Mitternacht sind wieder 24 neue Stunden auf meinem Konto.

Eine tolle Sache also, absolut gleich lange Spiesse für alle. Ich bin (mindestens teilweise) selber schuld, wenn ich zu viel in einen Tag reinpacken will oder wenn es mir langweilig wird und die Zeit nicht vergehen will. Jeder Tag hat schlicht und einfach seine 24 Stunden. Etwa so, wie das letzte Hemd, das bekanntlich auch keine Taschen für mehr als die Summe des Gelebten hat.

Immerhin habe ich zu einem rechten Teil die Freiheit, auszuwählen, womit ich meine täglichen 24 Stunden fülle. Mit dem groben Raster acht Stunden für die Arbeit, acht Stunden Schlaf und acht Stunden für mich selber. Ich kann probieren, früh aufzustehen und damit einen Vorsprung herauszuholen – kann mir aber auch zu einem rechten Teil die Freiheit nehmen, dort zu verweilen, wo es mir gerade gefällt oder wo es mir wichtig ist.

Tragisch eigentlich, dass ich das immer wieder vergesse und die Balance zwischen den drei wesentlichen Bereichen immer wieder in Schieflage gerät; dass ich mich von Termin zu Termin hetzen lasse oder auch über verpasste Gelegenheiten ärgere. Der Zeit ein Schnippchen schlagen? Ja, das geht. In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober gibt es bei der Umstellung auf die Winterzeit eine Stunde geschenkt. Wobei, genau genommen, renne ich seit Ende März dieser Stunde nach, die mir mit dem Wechsel auf die Sommerzeit abhanden kam...



Die Wangner Zweitklässler lernten das Hobby ihres Mitschülers Ferdinand Vogt kennen und erhielten während eines Besuchs von Julius Nötzli gleich Chlefeli-Unterricht. Bilder Frieda Suter

Ferdinands grösste Freude ist das Chlefelä

Täglich ertönt bei Vogts in Wangen die Nötzli-CD. Der neunjährige Ferdinand ist mit Down-Syndrom zur Welt gekommen und liebt das Spiel mit den Chlefeli sehr.



Emil Geu aus Pfäffikon (rechts) hat im Mai Schoggi-Chlefeli lanciert. Er löste in Wangen das Versprechen ein, einen Teil des Gewinns zu spenden.

von Frieda Suter

Wir sind jetzt Freunde, und wenn deine Klassenkameraden etwas über das Chlefelä wissen wollen, könne sie dich fragen. Wenn du etwas wissen willst, dann darfst Du zu mir kommen», sagte Julius Nötzli bei einem Schulbesuch zum Wangner Zweitklässler Ferdinand Vogt. Dass «Dä Nötzli mit dä Chlötzli» Ferdinands Klasse besuchte, hatte mehrere Gründe. Der Wichtigste: Seit Ferdinand von seinem Onkel Rino Chlefeli und eine Nötzli-CD geschenkt erhalten hat, wird tagtäglich intensiv geübt. Ferdinand orientiert sich total an seinem grossen Vorbild und durfte an der Chilbi spontan zusammen mit Julius Nötzli öffentlich chlefelen. Aber auch eine Episode, die Vater Paul Vogt dem kürzlich von der Gemeinde Wangen offiziell geehrten

Chlefeli-Virtuosen erzählte, berührte diesen sehr: Ferdinand Vogt hatte sich eines Tages geweigert, in der Pause das Schulzimmer zu verlassen. Als die anderen Kinder zurückkamen, hatte er sich eingeschlossen. Er drehte den Schlüssel erst wieder, als ihm sein Vater vor der Tür die Nötzli-CD abspielte und ihn aufforderte, herauszukommen und mit den Chlefeli zu spielen. Seither wissen seine Klassenkameraden von seinem grossen Hobby. Das war der Auslöser für Julius Nötzli, die Klasse von Myrtha Pfister zu besuchen. Es gab nebst einer Chlefeli-Stunde und Autogrammkarten für alle spezielle Geschenke für Ferdinand, Chlefeli für die Klasse sowie Schoggi-Chlefeli aus der Bäckerei von Emil Geu aus Pfäffikon. Damit wurde das Versprechen eingelöst, einen Teil des Verkaufserlöses der neuen Spezialität für Menschen einzusetzen, «die nicht auf der Schoggiseite des Lebens stehen».

Sozialhilfeempfänger dürften bald härter angepackt werden

Das Schwyzer Sozialhilfegesetz wird revidiert und auf eine neue Basis gestellt. Künftig soll der Kanton Schwyz die Leistungen um zehn Prozent kürzen. Die Ratsrechte möchte allerdings noch weiter gehen.

von Jürg Auf der Maur

Die Sozialhilfe ist national zum grossen Thema geworden, weil einzelne Gemeinden und Städte nicht mehr bereit waren, die Skos-Richtlinien einfach so umzusetzen. Im Schwyzer Kantonsrat sind Vorstösse eingereicht worden, die eine generelle Kürzung verlangen und insbesondere Junge härter anpacken wollen. Für die Ratsrechte profitieren letztlich durch die heutige Gangart allzu oft «Sozialschmarotzer». Die Regierung hat inzwischen das teilrevidierte Gesetz in die Vernehmlassung geschickt. Die Frist ist Ende letzter Woche abgelaufen, aber noch bis Ende dieser Woche verlängert worden. Die Stellungnahmen der Parteien liegen vor – und sie gehen weit auseinander.

SP gegen Kürzungen ...

Klar gegen ein neues Gesetz ist die SP, die sich schon im Rat gegen die

eingereichten Motionen gewandt hat. Eine generelle Reduktion um zehn Prozent sei nur dann angebracht, «wenn die Kosten für den Lebensbedarf sinken». Genau das sei aber nicht der Fall, weswegen eine Kürzung «rein willkürlich und nicht angebracht» sei. Gemäss Skos-Richtlinien hat eine Einzelperson heute Anrecht auf 986 Franken, um ihren Lebensunterhalt zu gewährleisten. Leben fünf Personen im gleichen Haushalt, erhöht sich die Summe auf 2386 Franken; jede weitere Person erhält nochmals 200 Franken. ...SVP will noch weiter gehen Auf der anderen Seite geht die Gesetzesvorlage der SVP zu wenig weit. Der Abbau um generell zehn Prozent wird vollumfänglich unterstützt. Daneben sollen aber die Kürzungen bei jungen Erwachsenen auf 20 Prozent erhöht werden. Damit soll erreicht werden, dass der Anreiz, ins Berufsleben zurückzufinden, erhöht wird. Während die Regierung vorschlägt, die

Skos-Richtlinien künftig auf Gesetzesstufe verbindlich festzulegen, lehnt das die SVP ebenfalls kategorisch ab. Ginge es nach der SVP, soll, so Kantonsrat Bernhard Diethelm in der SVP-Vernehmlassung, der Kanton die Stadt Rorschach zum Vorbild nehmen. Diese hat sich von der Skos losgelöst und

setzt seither eigene Richtlinien durch. «Was wir gar nicht wollen, ist eine zusätzliche Kürzung bei den Jungen», sagt CVP-Kantonsrätin Pia Isler. Grund: Die Skos habe das auf den 1. Januar 2016 bereits selber umgesetzt. Im Grundsatz ist aber auch die CVP für die Kürzungen um zehn Prozent. Die Grünliberalen (glp) wiederum lehnen die zehnprozentige Kürzung ab. Es sei wesentlich, dass genügend Handlungsfreiraum für gezielte Sanktionen bleibe. Die glp will zudem, dass die Skos-Richtlinien weiterhin auf Verordnungsstufe geregelt sind. Nur so könne der Regierungsrat zeitnah selber Anpassungen vornehmen. Die FDP «begrüssst die Stossrichtung». Ziel müsse es sein, anspruchsberechtigte Personen schnell in die selbstbestimmte Unabhängigkeit zu führen», erklärt Ivo Husi, FDP-Kantonsrat. «Noch besser ist die Betonung der Hilfe zur Selbsthilfe.» Leistungen für Junge sollen an eine Verpflichtung zur Selbsthilfe geknüpft werden.

2282 Personen

empfangen 2014 im Kanton Schwyz Sozialhilfe, 1,5 Prozent betrug die Sozialquote, das ist weniger als im Vorjahr.

Abobestellcoupon
Bitte senden Sie mir folgende Zeitung
☐ March-Anzeiger
☐ Höfner Volksblatt
☐ 1 Monat Probeabo kostenlos
☐ 12 Monate zu Fr. 259.-
☐ 24 Monate zu Fr. 486.-
☐ 6 Monate zu Fr. 138.-
(alle Preise inklusive MwSt und iPad-App)

Name

Vorname

Strasse

PLZ / Ort

Unterschrift

Datum

Telefon

Bitte senden an:

March-Anzeiger
Alpenblickstrasse 26
8853 Lachen
Tel. 055 451 08 78
Fax 055 451 08 89
aboverwaltung@marchanzeiger.ch
aboverwaltung@hoefner.ch

Höfner Volksblatt
Verenastrasse 2
8832 Wollerau
Tel. 044 787 03 03
Fax 044 787 03 10